

Hans-Ulrich Lüdemann



# IMPRESSUM

Hans-Ulrich Lüdemann

## **Die Würde der Ratten**

Leben im deutsch-deutschen Alltag

ISBN 978-3-86394-878-8 (E-Book)

Gestaltung des Titelbildes: Ernst Franta

© 2013 EDITION digital®

Pekrul & Sohn GbR

Alte Dorfstraße 2 b

19065 Godern

Tel.: 03860-505 788

E-Mail: [verlag@edition-digital.com](mailto:verlag@edition-digital.com)

Internet: <http://www.ddrautoren.de>

Orte und Personen der Handlung stellen eine Fiktion dar. Ähnlichkeiten wären zufällig und sind nicht beabsichtigt.

**SONNTAG, DER 1. MAI 1988**

## 5 UHR 15

Verdutzt erhebt sich der Pförtner von seinem Stuhl. War das nicht eben ISENPOOT, der am geschlossenen Fenster vorüberging? Als der Wachmann ins Freie tritt, um den überraschenden Besuch etwas genauer in Augenschein zu nehmen, da verschwindet Carsten Peplow bereits im Hauptportal des Waldkrankenhauses.

„Was ISENPOOT hier bloß will so früh? Vielleicht, dass er unseren Doktor Hochnedder zum Segeltörn abholen tut? Sind ja wie Vadder und Sohn - die beiden!“

Während der Pförtner wieder zum Tisch vor seinem Ausguck schlurft, um sich den Wochenendrätselfn der OSTSEE-ZEITUNG zu widmen, steigt Carsten Peplow langsam die Mittelstufe empor. Auf einem Absatz in halber Höhe bleibt der Siebzigjährige stehen. Groß und kräftig von Statur, macht ihm sein Asthma zu schaffen. Dazu dieser verfluchte Phantomschmerz im rechten Arm! Unseliges Andenken aus dem Krieg ...

Peplow atmet schwer und stoßweise. Muss er ausgerechnet in diesen Minuten an Krieg denken?! Liegt womöglich daran, dass Irma und er noch vor zwei Tagen in Kiel waren. Genauer - bei Kiel. In Laboe. Er hatte seiner etwas unpässlichen Irma zugesetzt, der Gedenkstätte für die nahezu zweiunddreißigtausend im Zweiten Weltkrieg umgekommenen U-Boot-Kameraden einen Besuch abzustatten. Das erste Mal gemeinsam im Westen - dank Irmas sechzigsten Geburtstag im April. Sie hatte nicht verstanden, dass sein Besuch dort eine Geste der Dankbarkeit war gegenüber dem Schicksal, das den einstigen U-Bootfahrer Carsten Peplow rechtzeitig davonkommen ließ. Was zählte im Verhältnis zu den Toten auf allen Meeren seine verloren gegangene Hand?! Zerfetzt beim Entschärfen einer Granate. Hinrich Hochnedders ärztlicher Kunst ist es zu verdanken, dass sein Armstumpf mit dem chromblitzenden Haken vor drei Jahren endgültig verheilt war. Dass ihn alle in Barkenhusen nach seiner Heimkehr aus dem Krieg offen oder versteckt ISENPOOT nennen - Schiet drup! Peplow lässt den rechten Arm hochschnellen. Abrupt hält er auf halber Höhe inne. Ein metallisches Klicken ertönt: Aus dem Haken am Stumpf ist eine etwa faustgroße Öse entstanden. Diese rasche Bewegung mit dem plötzlichen Stopp noch einmal - der glänzende Metallring formt sich wieder zum nicht ungefährlich aussehenden Haken.

Carsten Peplows Linke umkrampft das Treppengeländer. Nein - es war nicht recht gewesen, in Laboe als Überlebender die Toten zu versuchen, denkt er. Es scheint nicht in der Ordnung, sich Kraft zu holen mit einem derartigen Abstecher. Den Lebensnerv stärken zu wollen durch das befreiende Glücksgefühl, im Gegensatz zu jenen dort davongekommen zu sein! Zum Krüppel geworden bei den 999er in Afrika. Beim Ami Kriegsgefangener ...

„Herr Peplow!“

Der Weißhaarige zuckt zusammen und schaut hoch. Am oberen Ende der Freitreppe steht Schwester Iris. Jawohl - in einem kleinen Seebad wie Barkenhusen kennt einer den anderen. Die Zugereisten vielleicht ausgenommen.

„Doktor Eick erwartet Sie!“

Carsten Peplow nickt. Ihm muss niemand sagen, wo sich das Chef-Zimmer befindet. Bis zur Rente war er in diesem Haus der Mann für alle anfallenden Arbeiten gewesen. Sein Geschick mit der linken glich die fehlende rechte Hand aus. War nicht immer einfach, dieses ehemalige haucksche Sanatorium auf Vordermann zu halten. Allzu oft hatte es an dem notwendigen Material gefehlt. Ehemaliges haucksche Sanatorium - verflucht soll dieser Hauck noch im Grab sein! durchfährt es den Alten.

Vor der Tür am Flurende muss Peplow verschlaufen. Wieder rasselt der Atem aus

seinen Bronchien. Jetzt nimmt er den schwarzblauen HAMBURGER vom Kopf. Dann streckt er den massigen Körper und pocht mit dem Eisenhaken gegen die Türfüllung. Als sich drinnen nichts rührt, drückt der Alte behutsam die Klinke nieder und öffnet. Durch einen kleinen Spalt erfasst sein Blick einen Schreibtisch. Im Sessel dahinter Dr. Eick, dessen Kopf auf die Brust gesunken ist. Seine Arme hängen wie leblos seitlich herab.

„Herr Doktor ...“

Prompt kommt Bewegung in den weißen Kittel. Nur Bruchteile von Sekunden dauert die Besinnung bei Dr. Eick, dann steht er hellwach hinter seinem Schreibtisch.

„Entschuldigen Sie, Herr Doktor ...“ Peplow hält inne. Er spürt die Tränen, wie sie ihm die Wangen abwärts rinnen. Seine massigen Schultern zucken. Was zum Teufel hat sich das Schicksal nur dabei gedacht, einem auch das noch anzutun?! Hatte er in seinem Leben nicht bereits genug aushalten müssen. Schuldig oder unschuldig. Vielen hatte er schon auf ihrem Letzten Weg Geleit gegeben - jetzt hatte es ihn unmittelbar getroffen. Verfluchtes Schicksal, denkt Carsten Peplow. Warum hat es nicht mich getroffen ...

„Ich darf Ihnen mein Beileid aussprechen, Herr Peplow. Was möglich war, wurde für Ihre Lebenskameradin getan. Bei einem perforierten Blinddarm zählt jede Minute. Und ich kann leider den Vorwurf nicht unterdrücken, dass zu lange gewartet worden ist. Ich vermute ...“

„Wir waren verreist, Herr Doktor“, murmelt Peplow. „Und weil Irmas Schmerzen immer stärker wurden, sind wir früher als wir wollten nach Hause gefahren.“

Dr. Eick hebt bedauernd die Schultern. Als Arzt kennt er genug banale Zufälle, die den Tod eines Menschen verschulden können. Wenn er an den Motorradfahrer denkt, den er in der Nacht operieren musste, um sein Leben zu retten. Möglich, dass ein Hase wie hypnotisiert in die grellen Scheinwerfer des Zweirades gestarrt hatte. Oder eine Knallpanne in der Kurve ...

„Ich möchte Doktor Hochnedder sprechen“, sagt Peplow.

Zaghaftes Klopfen an der Tür enthebt Dr. Eick einer Antwort. Gereizt nicht nur wegen der Störung, mustert er die eintretende Schwester Iris.

Sein Wochenenddienst hatte es bisher in sich. Zwei Fälle auf des Messers Schneide! Er hatte sich für den jungen Motorradfahrer entscheiden müssen, der ihnen schwer verletzt quasi auf die Schwelle gelegt worden ist Für eine Assistenz aus Boddenstadt war es da bereits zu spät ...

„Ist Doktor Hochnedder nicht im Dienst?“ In Peplows Frage klingt Zweifel mit. Sagt Hinrich nicht immer, er würde seinen Status als Junggeselle für eine feste Garantie halten, ständig Wochenenddienste und Feiertagsbereitschaften leisten zu müssen? Im Winter mochte das ja noch angehen, aber im Frühling lockt der Bodden zu Segeltörns auf der FLINKLÖPER ...

„Ich hatte ja versucht, Doktor Hochnedder telefonisch zu erreichen. Aber er soll auf dem Weg hierher gewesen sein, Herr Peplow.“ Es ist der jungen Krankenschwester anzusehen, dass sie nicht recht weiß, ob es sich schicken würde, auf den alten Mann zuzugehen, seine Hand zu ergreifen und zu kondolieren. Außerdem ist da jenes nicht zu überhörendes fast warnend klingende Räuspern von Dr. Eick, das Schwester Iris vollends verunsichert. „Hatte jedenfalls seine Verlobte am Telefon gesagt.“

„Wenn Sie jetzt also Ihre Lebenskameradin, Herr Peplow ...“ Der Arzt gibt Schwester Iris einen müden Wink.

Peplow fühlt, dass er drauf und dran ist, erneut die Gewalt über sich zu verlieren. Seine Wangenmuskeln treten hervor, als die Backenzähne aufeinander mahlen. Lebenskameradin - äußerst korrekt ist der Herr Doktor! Unbewusst vollführt Peplow eine schnelle Bewegung mit dem rechten Arm. Es knackt unangenehm laut, als der Haken zur Öse einrastet. Augenblicke später öffnet sie sich wieder und die scharfe Metallspitze ist am Armstumpf zu sehen.

„Herr Peplow!“ Dr. Eick reibt seine schmerzenden Schläfen. Will der Alte in Begleitung von Schwester Iris die tote Frau Jochens noch einmal sehen oder nicht?!

„Wenn es geht, möchte ich morgen wiederkommen, Herr Doktor.“ Der Weißhaarige zittert wie bei einer übermenschlichen Kraftanstrengung.

Auch hilfloser Zorn über die schroffe Art des Arztes schwingt in seinen Worten mit. Unvorstellbar, dass Hinrich sich so aufführen würde! durchfährt es Peplow. Und kein Wunder, wenn Hinrich Hochnedder und dieser Doktor miteinander umgehen wie Hund und Katze.

„Meinetwegen morgen!“ Dr. Eick lässt sich erschöpft in den Schreibtischsessel fallen.

„Doktor Hochnedder ist also nicht im Dienst?“ Krampfhaft müht sich der alte Peplow, Trauer und Grimm in andere Bahnen zu lenken. Antwort heischend blickt er der Krankenschwester ins Gesicht. Aber die beinahe mädchenhaft aussehende Frau weicht seinem Blick aus. Sie weiß, dass sie gut daran tut, ihrem Chef das Reden zu überlassen.

„Wir alle haben Verständnis für den schweren Verlust, der Sie getroffen hat, Herr Peplow. Und wenn Schwester Iris Ihnen ein Beruhigungsmittel mitgeben soll - sagen Sie es nur!“

„Danke!“

Peplows Ablehnung klingt energisch. Der Tonfall lässt vermuten, dass es nur eine Frage der Zeit ist, da hat der Siebzigjährige sich wieder in Gewalt. Seinen Lebtage hielt er nichts von Tabletten oder Tinkturen. Selbst als das mit der Hand passiert war, sind die Feldscher im Lazarett ohne ausgekommen. Vielleicht hätten sie ihm ohnehin keine Medikamente gegeben, weil es um einen aus dem Bewährungsbataillon 999 nicht schade war. Gemäß der Markierung an ihren Fahrzeugen - über einem Balken der Buchstabe V - galt er wie alle anderen 999er als gebrandmarkt: Verbrecher auf der ganzen Linie ...

„Melden Sie sich also morgen bei Schwester Iris!“

Carsten Peplow scheint die ausgestreckte Hand des Arztes zu übersehen. Oder sind seine Augen nicht mehr die besten? Erstaunlich jedoch der feste Blick, mit dem sich der Weißhaarige von der jungen Frau im rosafarbenen Kittel verabschiedet.

„Ich begleite Sie zum Ausgang, Herr Peplow!“ Schwester Iris Stimme verrät ihr Mitgefühl.

„Danke!“ Peplows zweite Ablehnung ist ebenso entschieden wie beim ersten Mal. Den Rücken durchgestreckt, macht der Alte in seiner schwarz-blauen KULANI auf der Stelle kehrt und verlässt mit festem Schritt den Raum.

Wie auf ein geheimes Kommando begeben sich Dr. Eick und Schwester Iris zum Fenster. Obgleich sie wissen, dass es noch eine Weile dauern wird, ehe der traurige alte Mann da unten vor dem Portal des Waldkrankenhauses auftaucht, starren beide in den Hof.

„Todesursache: Perforierter Appendix!? Dass ich nicht lache! Eine Bagatelle-Sache

heutzutage, wenn das Timing stimmt! Wenn, Schwester Iris! Wenn!“ Für Sekunden richtet Dr. Eick sein Augenmerk auf die Zigarettenschachtel in seinen Händen. Hastig fingert er nach einem weißen Stäbchen. Überaus hektisch sind auch die ersten Lungenzüge.

„Hoffentlich ist Doktor Hochnedder nichts passiert?“, murmelt Schwester Iris ahnungsvoll. „Ich kann mich nicht erinnern, dass er jemals zu einem Dienst auch nur verspätet erschienen ist!“

Dr. Eick scheint mit einer Antwort zu zögern. Er streift die Asche seiner PALL MALL ab. „Mal so gesprochen, Schwester Iris: Sie schließen also völlig aus, dass Herr Kollege Hochnedder mir eins 'reinwürgen will durch seine Disziplinlosigkeit?! Der Dumme bin nämlich ich in diesem Falle! Gerade zum Ärztlichen Leiter berufen, muss das passieren. Schließlich kenne ich Leute, die haben nur darauf gewartet. Weil sie Hochnedder die Leitung unseres Waldkrankenhauses fest zugesagt hatten ...“

„Herr Peplow tut mir leid“, sagt Schwester Iris mehr für sich als für den neben ihr Stehenden. Was geht sie die Rivalität zwischen Eick und Hochnedder an? Höchstens insofern, weil das Arbeitsklima immer mehr vergiftet wird. Mit Dr. Hochnedder kommen alle gut zurande ...

„Unser allseits beliebter Draufgänger und Kollege Doktor Hochnedder sollte Ihnen leidtun, Schwester Iris. Ich lasse mir keinen Exitus nach perforiertem Appendix aufhalsen, verstehen Sie! Ich nicht!!“

Schwester Iris presst die Lippen aufeinander. Obwohl ihr das Gezeter des Chefs widerwärtig ist, schweigt sie. Ein anderer Arzt wäre wohl stutzig geworden bei Peplows Fragen nach Hochnedder. Zu diesem scheint der Alte Vertrauen zu haben. Mehr als zu einem, der immer wieder betonen muss, dass es sich bei der Verstorbenen nicht um Peplows Frau, sondern um seine Lebenskameradin handelt ...

„Direkt gefährlich - sein Getue mit der Prothese!“ Dr. Eick weist kopfnickend hinunter zum Hof. „Deswegen soll er schon mal gegessen haben!“

„Ach?“ Mehr sagt Schwester Iris nicht. Ihre Blicke verfolgen den Alten, dessen kurz geschorener weißhaariger Schädel einen starken Kontrast zur dunklen Joppe bildet.

„Wir müssen, Schwester Iris: Visite!“

Während Arzt und Krankenschwester sich zu den wenigen stationär aufgenommenen Patienten begeben, baut sich der hakennasige Wachmann am Eingang vor Peplow auf:

„Seit du privaten Umgang mit Ärzten hast, ISENPOOT, hast du wohl keinen Blick mehr für unsereins?!“ Der Pförtner muss sich mächtig strecken, will er den zwei Zentnern, die der andere auf die Waage bringt, Halt gebieten. „Warst wohl bei Eick, weil du wieder hier anfangen willst? Sind dir wohl zu teuer auf die Dauer - deine beiden Boote, ISENPOOT!“

Weil der kleine Mann mit dem blanken Mützenschirm über der Hakennase noch immer nicht den Weg freigibt, verharrt Peplow, um seinen HAMBURGER aufzusetzen.

„Musst wohl jetzt dazuverdienen, wo deine Irma nun auf Rente gegangen ist, ISENPOOT?“ Das meckernde Lachen bleibt dem Pförtner im Halse stecken, als er sich angehoben fühlt und seine Füße ihren Halt verlieren. Der Hakennasige hält die Luft an, weil er spürt, wie sich etwas Spitzes am Hosenbund durch den Stoff bohrt und ihm schmerzhaft ins Fleisch dringt.

„Holl dien Muul!“ Carsten Peplows asthmatischer Atem pfeift vor Anstrengung.

„Aber Carsting!?“ Froh, dass er wieder mit beiden Beinen auf der Erde steht, drückt der

Wachmann eine Hand gegen die schmerzende Stelle in Gürtelhöhe. „Nimm das doch nicht alles für übel, oller Skipper!“

Peplow reagiert nicht auf die versöhnlich gemeinte letzte Bemerkung. Auch den kumpelhaft gedachten Schlag des anderen gegen seine Brust nimmt er ungerührt hin. Beide Männer erinnern an ein Bild, wie es wohl Schäferhund und Teckel bieten, wenn sie sich zufällig begegnen - dass immer die Kleinen versuchen, sich mit den Großen anzulegen ...

„Darf ich die Herrschaften mal stören?“ Ein glatzköpfiger junger Mann in schwarzem Lederzeug steht hinter Peplow und dem Pförtner. Er weist mit dem Arm zu einem offenen VW-Transporter, auf dessen Ladefläche sich das befindet, was von einer 250er MZ nach einem schweren Unfall übrig bleiben kann.

„Hör mal zu, Jungchen!“, blafft der Pförtner. „Hier ist eine Waldklinik und kein Schrottplatz!“

„Tut mir leid, Opa: Anordnung vom Boss! Damit die Karre nicht geklaut wird nach dem Unfall, soll ich sie fürs erste hier irgendwo abstellen. Sind die Bullen schon da gewesen, um sich den beknackten Typ vorzunehmen? Hätte mein Boss ihn nicht hergeschafft ...“

„Ich weiß von nichts!“, poltert der kleine Mann mit dem blanken Mützenschirm. „Mir sagt ja keiner was!“

„Ob wir das zusammen packen?“ Der junge Kraftfahrer lächelt verlegen. Dabei fasst er mit Daumen und Zeigefinger an eine Perle in seinem linken Ohrläppchen.

Während der Pförtner tief Luft holt, um dieses Ansinnen strikt und als unzumutbar abzulehnen, entledigt sich Carsten Peplow seiner Marine-Jacke. Wortlos folgt er dem Skinhead zum VW-Kleinlaster.

„Ich muss erst die Schranke hochlassen!“, ruft der Pförtner hinterher. Durch Peplows Bereitschaft plötzlich anderen Sinnes geworden.

Für drei Männer ist es Minutensache, das vornehmlich am Vorderteil beschädigte Motorrad abzuladen und hinter dem Pförtnerhäuschen zu deponieren.

„Bedanke mich!“ Der VW-Fahrer klopft sich den Staub von der Lederbekleidung. Dann tippt er grüßend an seine Schläfe. „Hoffe, dass dieser HIRNI besser aussieht als die Karre. Eine verdammt große Sonne, die er aus der Kurve gedreht haben muss! Wird er wahrscheinlich nicht zugeben. Was sagt er denn?“ Der Glatzkopf mit der Perle im Ohrläppchen ist stehen geblieben. Fast lauernd starrt er den Mann mit der Schirmmütze an.

„Auskünfte werden nur an Ehepartner oder Familienangehörige erteilt“, erklärt der Pförtner streng dienstlich.

„War ja nur eine Frage, Opa. Immerhin hat mein Boss diesem verhinderten Kurvenflieger eine vorzeitige Himmelfahrt vermässelt.“

Wenig später brummt der Motor vom VW-Transporter leise auf. Der Pförtner wendet sich an Peplow, der mit seiner Linken behutsam ein Taschentuch aus der Hose zieht, um sich den schweißigen Nacken abzureiben.

„Mir sagt ja keiner was! Werd' mal anrufen, was mit dem Motorradfahrer ist. Du warst doch eben oben, Carsten: Ist Eick oder dein Doktor Hochnedder ansprechbar?“

Peplow scheint die Frage nicht gehört zu haben. Er starrt auf den Mützenschirm vor ihm. Ohne ein Wort zu sagen, dreht der Alte sich um und geht davon. Als ob ihm die zwei Zentner Körpergewicht plötzlich eine Last sind, ist sein Gang schleppend.

In diesem Augenblick bemerkt der Pförtner ein akkurat zusammengefaltetes Papier vor dem Schlagbaum. Wahrscheinlich hat der andere es mit seinem Taschentuch aus der Hose gezogen ...

„ISENPOOT?!“

Weil Peplow nicht reagiert, nimmt der kleine Mann achselzuckend seine Fundsache in Augenschein. Ihm steht die pure Neugierde im Gesicht, als er mitbekommt, dass es sich um ein Telegrammformular handelt. Der Text darauf ist kurz und knapp:  
PATIENTIN IRMA JOCHENS NACH MITTERNACHT AM 1. MAI 1988 VERSTORBEN.

„O Manning!“ Der Pförtner fährt sich betroffen mit der Zungenspitze über seine wulstig trockenen Lippen. „Unsereins quackelt und quackelt und kriegt wieder einmal nichts mit von allem!“

## 5 UHR 45

„Ihr braucht niemanden extra zu schicken. Liegt auf unserem Weg. Ende!“ Hauptmann Haider beugt sich vor und schaltet den Sprechfunk mit der Zentrale im VPKA Boddenstadt ab.

„Wo brennt es denn dieses Mal, Genosse Hauptmann?“ Die junge Frau am Steuer lächelt. „Mein erster Einsatztag bei Ihnen - ich komm mir vor, ich bin bei der Feuerwehr statt bei der Kripo.“

„Zum Glück geht es momentan nur um ein angeblich herrenloses Fahrzeug.“ Haider hält einen Handrücken vor den weit aufgerissenen Mund, aus den Augenwinkeln Unterleutnant Ingrid Seeber betrachtend. Könnte mit ihren zweiundzwanzig Jahren meine Tochter sein, denkt er. Und ihm ist es plötzlich beinahe peinlich, dass er gegen diese äußeren Anzeichen starker Müdigkeit so gut wie machtlos ist. Dazu kommt ein ziehender Schmerz in den Augäpfeln. Haider nimmt seine Brille mit den starken Gläsern ab und reibt massierend die Nasenwurzel.

„Ich hab' noch Bohnenkaffee in meiner Thermoskanne, Genosse Hauptmann“, sagt die Fahrerin nach einem schnellen Seitenblick.

„Danke, Ingrid. Gut gemeint, aber der Arzt ist gegen Genussmittel aller Art. Bin eben nicht mehr der Jüngste ...“

Horst Haider lässt sich gegen die Rückenlehne fallen. Leicht verstimmt setzt er die Brille wieder auf und schließt die Augen. Hab' wohl gedacht, die neue Kollegin neben mir würde protestieren, weil der Genosse Hauptmann mit seinem Alter kokettiert?! Fünfundfünfzig Jahre, davon weit über die Hälfte bei der Kripo - gewisse Spuren sind doch unübersehbar. Nicht zu reden über Kreislaufbeschwerden, nachdem er das Rauchen aufgeben musste. Bei der letzten Routine-Untersuchung hatte sein Mediziner ihm auf die Schultern geklopft und eine echte HAVANNA zum 65sten versprochen: Schuld sei die Qualmerei, wenn er dann erst so alt ist, wie er heute aussieht!

„Kann es nicht doch sein, dass dieser Schweinemeister in seinem Suff den Stall in Brand gesetzt hat, Genosse Hauptmann?“ Ohne ihre Aufmerksamkeit für die morgendlich feuchte Fahrbahn zu mindern, beschäftigen Ingrid Seeber noch immer beider Ermittlungen in den vergangenen Stunden.

„Abwarten. Auf die Sachverständigen unserer Feuerwehr ist Verlass. Sie dürfen sich in diesem Fall nicht von Sympathie oder Antipathie leiten lassen, Genossin Unterleutnant“, doziert Haider.

„Tue ich das?“ Die Fahrerin riskiert einen Blick nach rechts.

Haider nickt überzeugt. Weil es ihm nicht anders ergangen ist - ein strammer Kerl, ähnlich seinen besten Zuchtebern, aber durch den Alkohol augenscheinlich total heruntergekommen und weinerlich, dass einem die Wut aufsteigt bei dem Schaden, der entstanden ist an Vieh und Sachwerten.

„Denken Sie nicht auch so über diesen Schulz?“

Haider nickt erneut und schaut die junge Kollegin lächelnd an: „Sie können alles denken, aber falls Sie auch alles sagen, werden Sie am Ende für voreingenommen gehalten.“

„Ich werd' drüber nachdenken, Genosse Hauptmann. Trotzdem - dieser Schulz ...“

„Da links!“, unterbricht Haider schroff. Er weist mit dem Arm zum Kurvenausgang. „Das

Fahrzeug da wird es sein.“

„Ein DACIA“, stellt Ingrid Seeber sachkundig fest. „Ziemlicher Blechschaden an der Seitenfront.“

Haiders Aufmerksamkeit ist auf eine Gestalt gerichtet, die sich erregt ihrem Dienstwagen nähert. Über die Schulter trägt der Mann ein Gewehr.

„Dann wollen wir mal wieder!“ Ingrid Seebers Stimme klingt tatendurstig, als sie den Wagenschlag aufstößt und als erste aussteigt. Und es belustigt die Seeber, als sie beobachtet, wie der Waidmann innehält. Er scheint nicht glauben zu wollen, dass zu dieser frühen Morgenstunde eine zweiundzwanzigjährige Beamtin vom VPKA nach seinem Anruf auftaucht.

„Sie trauen sich was!“ Trotz seiner Körperfülle erstaunlich beweglich, umkreist der Mann mit der Flinte den TOURIST, weil er scheinbar nur den Beifahrer ernst nimmt. „Sie trauen sich was!“, wiederholt der Jäger vor Aufregung und Grimm.

„Guten Morgen.“ Haider steigt gelassen aus. Nennt dann Dienstränge und Namen.

„Seit fast einer Stunde warte ich auf Sie!“, schimpft der Waidmann, fast erschrocken über die verfllossene Zeit auf seine Armbanduhr blickend. „Der Maiumzug! Ohne mich geht da nichts! Ich muss los ...“

„Moment!“ Hauptmann Haider packt den Davonlaufenden am Arm. „Eins nach dem anderen: Was ist nun mit diesem Wagen hier? Wie lange steht der Ihrer Meinung nach hier an der Kurve? Haben Sie irgendetwas verändert am oder im Fahrzeug?“

Der gewichtige Jägersmann besinnt sich. Plötzlich hält er sowohl Unterleutnant Ingrid Seeber als auch Haider seine kräftige Rechte hin: „Entschuldigt, Genossen. Mit mir sind sie wohl leicht durchgegangen eben. Hab' gedacht - eine Nacht auf dem Hochsitz und meine Nerven sind wieder auf Vordermann ... Also, das muss kurz nach ein Uhr gewesen sein, als ich den Wagen hier das erste Mal sah. Hab' gedacht, da ist einer mal kurz 'raus. Weil - die eine Tür stand offen. Beim zweiten Mal, wie gesagt, war es noch immer so. Reingeguckt hab' ich schon mal. Aber nichts angefasst!“

„Ihre Personalien sind aufgenommen worden beim Anruf?“, vergewissert sich Unterleutnant Seeber.

Der Mann mit der Flinte nickt. Er scheint es auf einmal gar nicht mehr so eilig zu haben. Vergessen ist wohl sein Maiumzug.

„Wir danken Ihnen!“ Hauptmann Haider legt demonstrativ seine Arme auf den Rücken. Macht aber gar keine Anstalten, zum bewussten Fahrzeug zu gehen, um es genauer in Augenschein zu nehmen.

„Für den Fall der Fälle, Genossen“, sagt der Waidmann und deutet eine leichte Verbeugung an: „Anton Rückerts. Ihr steht sozusagen auf Grund und Boden der LPG STÖRTEBEKER. Fragt nur nach dem Vorsitzenden ...“

„Das haben wir bereits vor gut zwei Stunden das erste Mal getan“, unterbricht Ingrid Seeber vielsagend.

Rückerts lächelt unsicher: „Ihr habt nach mir gefragt, Genossen?“

„Nicht direkt“, sagt Hauptmann Haider. „Wir wurden von der Feuerwehr gerufen. Verdacht auf Brandstiftung beim Stall mit der Ferkelaufzucht.“

„Schulz!“ Der LPG-Vorsitzende ballt seine schwieligen Fäuste. Er lässt sie durch die Luft sausen, als wolle er jenen Schweinemeister in den Boden rammen. Wobei Schulz ihm an Körperfülle nicht viel nachzustehen scheint, wie die Kriminalisten wissen.

„Wird wohl kein unbeschwerter Maiumzug dieses Jahr“, prophezeit Unterleutnant Seeber.

„Entschuldigt, Genossen ...“ Rückerts hakt einen Daumen in den Gurt seiner Jagdwaffe. Dann strafft er sich und stapft davon in Richtung alte Fernverkehrsstraße Nummer 96.

„Sind nicht gerade arm - die von der STÖRTEBEKER: Ein viertüriger GOLF-Diesel. Nicht schnell im Anzug - dafür aber vergleichsweise sehr sparsam im Verbrauch.“ Ingrid Seeber wendet den Blick vom hastig zu seinem Auto eilenden Rückerts. Dann folgt sie ihrem Vorgesetzten.

„Geben Sie mal das Kennzeichen durch, Ingrid!“, befiehlt Hauptmann Haider. Nachdenklich starrt er ins Innere des Wagens. Der offene Verbandskasten ist ihm sofort aufgefallen. Alles liegt kreuz und quer auf dem Rücksitz, als hätte jemand darin etwas gesucht. Kann aber auch sein, als sei derjenige, der Erste Hilfe geleistet hat, mächtig unter Druck gewesen. Dass er solche Unordnung zurückgelassen hat.

„Dauert einen Moment, Genosse Hauptmann!“, ruft Ingrid Seeber vom Dienstwagen herüber. Während sie auf Name und Anschrift des Besitzers oder Halters wartet, beobachtet die junge Frau, dass Anton Rückerts in voller Fahrt mit seinem GOLF zurückkehrt. Der Viertürer schlingert auf dem noch nassen Straßenbelag, als er hart bremst. Rückerts dreht die Scheibe vom Beifahrersitz abwärts und bedeutet Unterleutnant Seeber mit einem fast herrisch wirkenden Kopfnicken näherzukommen.

„Hätte ich beinahe vergessen, Genossin: Am Lenkrad und auf der Ablage hinter der Frontscheibe ist Blut! Als Bauer und Jäger kenne ich mich in solchen Dingen aus!“

Verblüfft starrt Ingrid Seeber dem roten GOLF-Diesel hinterher. Zugleich meldet sich die Zentrale im VPKA Boddenstadt und gibt die gewünschten Informationen zum DACIA durch.

„Was wollte er denn noch?“ Haider hat seine erste Inspektion des fahrerlosen Wagens beendet und kehrt zum WARTBURG-TOURIST zurück.

„Rückerts will Blut im DACIA festgestellt haben, Genosse Hauptmann“, erwidert Ingrid Seeber und ist zugleich bemüht, den durchgegebenen Namen und die Adresse der Besitzerin für Haider gut lesbar aufzuschreiben. Die bedenklich wirkende Stärke seiner Brillengläser war ihr bei den ersten Begrüßungsworten aufgefallen.

„Egal wie - die Techniker sollen sich den Wagen holen und routinemäßig untersuchen. Ich werde mich um den Eigentümer kümmern.“

„Es handelt sich um eine Frau: Lise Bell. Seepromenade Nummer einundzwanzig. Barkenhusen.“ Unterleutnant Seeber schaut den gähnenden Chef abwartend an.

Haider lächelt etwas hilflos: „Es geht nicht anders - ich muss Sie hier allein zurücklassen. Am Ende manipuliert jemand im Nachhinein am Fahrzeug.“

„Unfallflucht?“

„Vielleicht auch Diebstahl“, mutmaßt Haider.

„Diesen rollenden Rosteimer?“ Ingrid Seeber schüttelt übertrieben abwertend den Kopf.

Horst Haider spürt leichte Verärgerung in sich aufsteigen. Privat haben er und seine Frau es bei einem TRABANT belassen. Ein Fahrzeug, dem manch einer von diesen jungen Leuten sogar die Bezeichnung AUTO streitig machen möchte. Ohne Kinder und nur für Fahrten zum Einkauf, Schrebergarten oder Urlaubsort reicht uns der Wagen allemal, denkt Haider.

„An sich nicht schlecht“, bleibt Unterleutnant Seeber bei ihrem Thema. „Technisch

ausgereift. Lizenz von RENAULT.“

„Haben Sie etwa Ahnung von solchen Sachen?“, fragt Haider und runzelt die Stirn. Wieder dieses gönnerhafte und wie von ganz oben herabklingende Geschwätz! Vielleicht von einem ebenso superschlauen Freund gehört! Gärt es in ihm. Schon dieses: An sich nicht schlecht ...

„Mein Vater hat eine Kfz-Werkstatt, Genosse Hauptmann“, antwortet Ingrid Seeber laut. Dann übermittelt sie der Zentrale den Wunsch ihres Vorgesetzten nach sofortiger Sicherstellung des DACIA. Als das erledigt ist, sagt die junge Frau: „Er hat sich lange etwas vorgemacht. Irgendwann sollte ich seine Bude übernehmen. Bis zum Kfz-Facharbeiter habe ich noch mitgespielt, aber dann war Schluss!“

„Demnach könnten Sie bei meinen TRABANT jede x-beliebige Reparatur ausführen?“ Haiders Stimme klingt etwas ungläubig. Im gleichen Augenblick wurmt es ihn, seine neue Mitarbeiterin ungerecht beurteilt zu haben. So ist das also: Fünfundfünfzig Jahre und kein bisschen weiser ...

„Ein Kilo Räucheraal für eine Handwerkerstunde!“, pariert Ingrid Seeber die Frage ihres Chefs. „Als gebürtiger Boddenstädter und bei Ihrem Job haben Sie ganz bestimmt die besten Beziehungen zu Bückware, Genosse Hauptmann! Oder etwa nicht?!“

Haider geht auf diesen Spaß nicht ein. In seiner langjährigen Ermittlungstätigkeit war dieses – geb' ich dir, gibst du mir - oft auch ein Motiv für kriminelle Handlungen. Und zwar quer durch alle Bevölkerungsschichten und ohne Ansehen der Person.

„Sagen Sie mir noch einmal die Adresse dieser Lise Bell?“, bittet Hauptmann Haider, der trotz großer Anstrengung auf dem Zettel nur jenen Namen entziffern kann, unter dem der DACIA zugelassen ist.

„Barkenhusen. Seepromenade einundzwanzig.“ Ingrid Seeber hat kein Problem mit ihrer Schrift. „Wo liegt dieser Ort?“

„Da muss ich die F 96a wieder zurückfahren und dann nach Norden hoch zur Küste abbiegen“, erklärt Haider, mit dem Arm die Himmelsrichtungen weisend.

„Also - guten Weg“, sagt Unterleutnant Seeber. Sie macht Anstalten, den DACIA etwas genauer unter die Lupe nehmen zu wollen. „Rückerts Gerede von Blut geht mir nicht aus dem Kopf, Genosse Hauptmann.“

„Verderben Sie nichts!“, warnt Haider. „Ich kann Sie doch allein lassen, Ingrid?“, setzt er bewusst übertreibend, fürsorglich hinzu.

Die junge Frau verschränkt beide Arme vor der Brust und verbeugt sich auf japanische Art vor ihrem Chef: „Zur Kenntnisnahme - viele weibliche Träger eines Schwarzen Gürtels gibt es meines Wissens nicht ...“

„Autos, Judo - was können Sie denn noch Außergewöhnliches?“, brummt Haider verblüfft.

„Kochen zum Beispiel.“

„Und was gar nicht?“

„Gartenarbeit.“ Die Antwort klingt leise und hat fast den Tonfall eines peinlichen Geständnisses.

„Nein!“, entfährt es Haider ungläubig. Ausgerechnet in seinem jahrzehntelangen Hobby ist er also dieser allseitig gebildeten jungen Dame voraus! „Sie sollten es dabei belassen!“

„Wobei, Genosse Hauptmann?“

„Keine Ahnung im Schrebergarten zu haben!“

„Warum?“

Haider reagiert nicht gleich auf die zweite Frage. Er lässt sich auf den Fahrersitz fallen, drückt mit Daumen und Zeigefinger sein Brillengestell fester auf die Nase, dreht den Zündschlüssel: „Weil Sie das irgendwie sehr sympathisch macht!“, ruft Horst Haider, das Zweitakt-Tuckern übertönend.

Unterleutnant Seeber kraust die Stirn. Da sie Haiders Logik nicht gleich begreift, vermutet die Zweiundzwanzigjährige eine Anspielung, wie sie nur für einen Mann typisch sein kann, der seinen Vorgesetztenstatus gefährdet glaubt. Jetzt verzieht sich das Gesicht der jungen Frau zu einem unverhohlenen schadenfrohen Lächeln, als der TOURIST einen Satz nach vorn macht und steht.

Abgewürgt, Genosse Hauptmann!“, kommentiert Ingrid Seeber feixend die plötzliche Stille.

## 6 UHR 10

Mancher Autofahrer, der dem müde aussehenden alten Mann auf seinem langen Weg zur Bus-Haltestelle begegnet, hupt auffordernd. Die meisten in Barkenhusen kennen ISENPOOT. Wenn nicht persönlich, so wissen sie doch - er gehört quasi zu Irma Jochens. Oft von ihm begleitet, kassiert diese Versicherungsbeiträge. Warum also Peplow nicht ein Stück des Weges mitnehmen? Womöglich zahlt sich solches Entgegenkommen irgendwann einmal aus?

Seit Carsten Peplow den Pförtner des Waldkrankenhauses verlassen hat, scheint er taub zu sein. Auf das gut gemeinte Signal der Vorbeifahrenden hebt der alte Mann nicht einmal den Kopf, geschweige denn winkt er ab. So setzen die Wohlmeinenden ihren Weg fort in dem Bewusstsein, dass sie immerhin einen Versuch gemacht haben, jemandem zum heutigen doppelten Feiertag etwas Gutes zu tun. Ja, der Umstand, dass der Kampftag aller Werktätigen in diesem Jahr ausgerechnet auf einen Sonntag fällt, ist nicht so ohne Weiteres zu verkraften. Hätte sich besser ausgenommen, am vergangenen Freitag den Maienschnaps durch die Kehle rinnen zu lassen. Ein mit Lust und Laune freiwilliger Zeitvertreib im Gegensatz zu ihrer pflichtgemäßen Teilnahme am Barkenhusener Maifestumzug ...

„Opa Carsten?!“

Der Alte bleibt stehen, weil ihn jemand am Joppenärmel festhält. Er blickt auf.

„Komm! Steig ein!“ Norman Brettschneider deutet auf die offene Tür seines Autos, das vorschriftswidrig am Bus-Wartehäuschen hält und dessen Auspuff blaue Wölkchen ablässt. „Ich steh' in einer Bustasche, Opa Carsten!“, drängt der junge Mann.

Willenlos lässt Peplow sich von seinem hilfsbereiten Nachbarn mitziehen. Brettschneider wird erneut ungeduldig, als er sieht, dass der Alte vor der Beifahrertür steht und etwas ratlos auf die Klinke starrt. Als beide endlich im Auto sitzen und den Haltestellenbereich verlassen haben, streckt Norman Brettschneider seine Arme gegen das Lenkrad durch. Die Schultergelenke knacken unüberhörbar.

„Wieder eine Nachtschicht außer der Reihe geschafft, Opa Carsten! Der Hering steht gut und bald läuft der Aal. Danach sind alle Männer von der FPG hinterm Hornfisch her. In ihrer Verpackungslinie war ein Greifer abgebrochen. Aber nicht verzagen - NORMI fragen! Euer Norman kriegt jede Sache in den Griff! Feiertags allerdings mit einhundert Prozent Aufschlag, liebe Leute!“

Der Fünfundzwanzigjährige redet ununterbrochen. Geschafft und überdreht zugleich von der anstrengenden Nacharbeit. Nur eine Frage der Zeit ist sein Griff zum Autoradio. Vielleicht ist das aber auch ein Zeichen für Resignation, weil der unverhoffte Mitfahrer sich trotz aller Mühe zu keiner Äußerung animieren lässt.

„JAILHOUSE-ROCK! Noch immer einsame Spitze - Elvis Presley! Genau das richtige für NORMI nach einer Sonderschicht!“

Die Finger des Anlagenbauers klopfen im Takt auf das Lenkrad. Dazu pfeift Brettschneider hingebungsvoll. Es klingt nicht einmal schlecht. Plötzlich hält der junge Mann inne. Mit der flachen Hand schlägt er gegen seine Stirn: „Jetzt kapiert' ich endlich, Opa Carsten! Warst in der Waldklinik, stimmt?“

Der Weißhaarige sieht stur geradeaus. Er wendet nicht einmal den Kopf zum Zeichen, dass er verstehen will, was der neben ihm brüllt, um Elvis Presley samt Hawaii-Guitar zu übertönen.

„War doch gut, dass ich zufällig gestern noch zu Hause war, was? Auf einen

Krankenwagen hätte Oma Irma bestimmt länger als eine Stunde warten müssen. Und das bei den Schmerzen, die sie gehabt hat! Ist überhaupt ein wahres Glück, dass ihr euren Doktor Hochnedder in der Klinik habt!“

Wieder stockt Brettschneider. Dann fällt ihm etwas ein, dass er irgendwo gelesen hat und von dem der Fünfundzwanzigjährige meint, Opa Peplow sollte es ebenfalls wissen. „Vier Freunde muss ein Mensch in seinem Leben haben: Einen Bankier, wenn er in Geldnot ist; einen Anwalt, wenn ihm einer was ans Zeug flicken will; einen Gangster, wenn ihm jemand dauernd auf die Ketten geht und er Schutz braucht! Und einen Doktor! Für den Fall, die Gesundheit macht ihm zu schaffen ... Ist doch so, oder?“

Nach einem schnellen Seitenblick unternimmt Norman Brettschneider einen letzten Versuch, dem schweigsamen Alten einige Worte abzurufen: „Das kommt alles wieder in die Reihe, Opa Carsten! Ich sage meiner Renate Bescheid. Falls du was brauchst in der Zeit, wo du Strohwitwer bist. Wie wär's gleich heute mit Mittagessen bei uns? Gib Sauerfleisch und Stampfkartoffeln. Oder meinetwegen auch zum Abendbrot - Räucheraal mit HAFENBRÄU ...“

Peplows Nachbar gibt auf. Zudem wird das Treiben auf der Straße dichter. Die ersten Maiumzügler sind bereits auf den Beinen, da heißt es im Schritt fahren. Brettschneider stöhnt wohligh: Heute Sonnenschein und dann mit Kind und Kegel hinaus zum Bodden! Ein windgeschütztes Plätzchen, wo es sich aushalten lässt. Seine Reni führt exklusiv für ihn ihren neuen Bikini vor - ein Schläfchen - was ein Mann so braucht, das muss er haben ...

„Da fällt mir ein: der IFA-VERTRIEB hat sich gemeldet. Unser neuer TRABANT rollt demnächst an! Vergiss nicht, Oma Irma zu sagen, dass ich die KASKO noch vor dem Kauf abschließen will. Damit ihre Kollegen bei IFA keine Provision einstecken können. Für nichts und wieder nichts!“

Brettschneider löst eine Hand vom Lenkrad und schnippt mit den Fingern. Dabei kneift er verschwörerisch ein Auge zu. Ist doch immer alles sozusagen in der Familie geblieben, soll das wohl bedeuten. Die beiden alten Leute kennen ihn, seit Norman Brettschneider denken kann. Haben als Nachbarn ihn aufwachsen sehen, haben ihm mitunter auch beigestanden gegen seine etwas rabiaten Eltern. Friede ihrer Asche! Und schon wieder haben Opa Carsten und Oma Irma ein besonderes Augenmerk auf Brettschneider-Nachwuchs. Diesmal sozusagen mit höherer Qualität - als offiziell erbetene Paten! Der Fünfundzwanzigjährige seufzt mitfühlend: Da werden welche alt, sind nie miteinander verheiratet gewesen und ohne eigene Kinder!

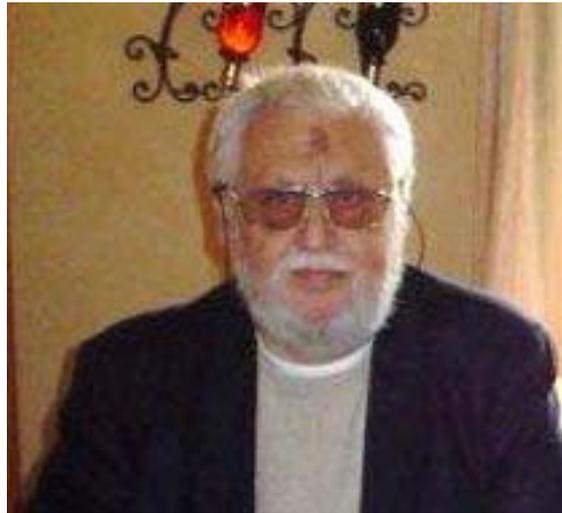
„Habt eigentlich doch ein schönes Leben, Opa Carsten“, versucht Brettschneider wider besseres Wissen seinen reglos nach vorn schauenden Mitfahrer zu trösten. „Kurvt als Rentner mopsfidel in der Weltgeschichte herum! Könnt diesen oder jenen im Westen egalweg Besuche abstaten. Müsst nicht jedes Mal um eine PAPPE betteln ...“

„Halt an! Halt sofort an, Norman!“, krächzt der Alte, ohne seine Blickrichtung zu ändern.

\*\*\* Ende der Demo-Version, siehe auch

<http://www.ddrautoren.de/Luedemann/Ratten/ratten.htm> \*\*\*

## Hans-Ulrich Lüdemann



Hans-Ulrich Lüdemann (Pseudonym John U. Brownman mit Co-Autor Hans Bräunlich) wurde am 4. Oktober 1943 in Greifswald geboren. Nach dem Abitur folgte ein Studium der Sportwissenschaften, Psychologie, Pädagogik und Germanistik an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität im vorpommerschen Greifswald.

Von 1966 bis 1969 arbeitete er beim Verlag Junge Welt Berlin. Danach war er freischaffend tätig als Journalist, TV-Kameramann und Schriftsteller.

1977 erlitt Hans-Ulrich Lüdemann einen Unfall als Reservist während seiner NVA-Wehrpflicht, der ihn zeitlebens in den Rollstuhl zwingt.

Er ist Autor von 20 Hörspielen für Kinder und Erwachsene, desgleichen sind 26 Buchtitel von ihm erschienen. Als wichtigstes Werk gilt sein autobiographisch geprägter Roman *Der weiße Stuhl*. Hans-Ulrich Lüdemann hat sich auch als Szenarist von TV-Filmen ausgewiesen. Schreiben ist für ihn Therapie. Seiner physischen und psychischen Stärkung dienten seit 1992 über zwei Dutzend Aufenthalte in Dänemark, Reisen nach San Francisco, Zypern, Toronto, Guernsey, Kapstadt, Florida, Dubai, Sydney und Singapur ...

Glückliche Rollstuhl-Tage in Kalifornien fanden ihren Niederschlag in *San Francisco and so on Happy Rolliday I*. Ein Reise-Essay zu Südafrika trägt den Titel *Kapstadt und so weiter Happy Rolliday II*. Das dritte Buch über eine Reise im Oktober 2002 mit dem Titel *Florida and so on Happy Rolliday III* erschien Januar 2005. Ein viertes Reise-Essay *Dubai-Sydney-Singapur und so weiter Happy Rolliday IV* schloss 2005 die Reihe Happy Rolliday ab.

Die Gesamtauflage seiner Bücher beträgt nahezu eine Million Exemplare.

Mitgliedschaften: SV der DDR 1974, VS 1990; IG Medien 1990.

1973 Hörspielpreis des DDR-Rundfunks, 1977 Kunstpreis des DTSB, 1982 Preis für Kinder- und Jugendliteratur des Kulturministeriums der DDR.

### **Bibliografie:**

1969: DOPPELZWEIER. Kinderbuch

1974: DER ESELSTRITT. Kinderbuch

1974: TÖDLICHES ALIBI. Kriminalroman

1974: KEINE SAMBA FÜR DIE TOTEN. Abenteuerroman

1975: PATENJÄGER. Kinderbuch  
1976: ICH – DANN EINE WEILE NICHTS. Kinderbuch  
1976: DAS LETZTE KABINETTSTÜCK. Kriminalroman  
1979: PLUMPSACK GEHT UM. Kinderbuch  
1983: UM HIMMELS WILLEN KEINE FARBE. Kinderbuch  
1987: DAS VERFLIXTE ROLLENSPIEL. Kinderbuch  
1988: TÖDLICHE JAGD (Co.-Autor: Hans Bräunlich). Kinderkrimi  
1989: DECKNAME CONDOR (Co.-Autor: Hans Bräunlich). Kinderkrimi  
1990: DER WEISSE STUHL. Roman  
1993: DAS MECKLENBURGISCH-VORPOMMERSCHE SCHIMPFWÖRTERBUCH  
(Co.-Autor: G. Fuchs).  
1994: HAPPY ROLLIDAY. Reise-Essay  
1994: ALFRED Jude DREYFUS. Prosa-Feature  
1999: DETEKTEI ROTE SOCKE. Kriminalstories  
2001: EIN MÖRDERISCHER DREH. Kriminalroman  
2002: MÖRDERMORD (Co.- Autor: G. Fuchs). Gerichts-Report  
2003: AMANDLA! Zwischen Tafelberg und Township. Reise-Essay  
2003: SAN FRANCISCO AND SO ON. Reise-Essay  
2004: KAPSTADT UND SO WEITER. Reise-Essay  
2004: OPERATION CHESS. Kriminalroman  
2005: FLORIDA AND SO ON. Reise-Essay  
2005: DUBAI-SYDNEY-SINGAPUR UND SO WEITER. Reise-Essay  
2009: ZAHLTAG (Reihe Detektei Rote Socke). Kriminalroman  
2010: INSELGEWITTER. Kriminalroman

# E-Books von Hans-Ulrich Lüdemann

(<http://www.ddrautoren.de>)

## Kinder- und Jugendbücher

### Doppelzweier

Zwei Jungen und ein Mädchen im Leistungssport. Drill oder freiwilliger Kampf um den Sieg? Was ist im Kampf der Rivalen erlaubt? Haben Sport-Idioten im Rudern eine Chance im späteren alltäglichen Leben? Der Filmtitel im DDR Fernsehen lautete *Dann steig ich eben aus*

### Der Eseltritt

Endlich Betriebsferien. Aber da gibt es einen Toten auf der Urlaubsinsel. Nutzte der Täter die Gewitternacht? Da war doch noch eine Motoryacht, die im Schutz der Dunkelheit anlegte? Nahm jemand tödliche Rache am unbeliebten Geschäftsführer? Und wo ist seine Frau? Jeder verdächtigt jeden. Die Kinder der Kollegen leiden unter diesem allgegenwärtigen Misstrauen. Endlich treffen Ermittler vor Ort ein. Sie offerieren schließlich eine überraschende Lösung des Falles.

### Patenjäger

Was macht einer in der Kleinstadt am schulfreien Nachmittag? Pfiffige Mädchen und Jungen kommen auf die Idee, sich der Hilfe von Eltern zu versichern, die interessante Berufe haben oder deren Leben aufregend war. In Kontakt mit den erwachsenen Vorbildern zu kommen, ist oftmals schwieriger als gedacht.

### Ich – dann eine Weile nichts

Der Untertitel lautet nicht von ungefähr: *Ein Mädchenbuch für Jungen*. Geschieht es häufig, dass ein Mädchen in der Klasse den Ton angeben will? Muss es auch immer eine gute Schülerin sein? Stimmt es, dass einer mehr vom Leben hat, wenn er immer nur ICH! ICH! ICH! denkt? Der gleichnamiger Film wurde 1977 im DDR-Fernsehen gezeigt.

### Plumpsack geht um

Ein Junge versucht, die Lebensgeschichte seines Vaters zu ergründen. Ist etwas dran an den üblen Verdächtigungen, dieser habe mit den Nazis zusammengearbeitet? Was sagen die Zeitzeugen? Werden diese alten Genossen überhaupt mit ihm reden?

### Um Himmelswillen keine Farbe

ALKIBIADES - ein Hirnspektralspezialcomputer aus dem Reich von Science Fiktion – ist mit einem Lügendetektor zu vergleichen. ALKI kann aber viel mehr. Zum Beispiel unsere Gedanken als Video zeigen und Menschen beurteilen: Rote Nasenflügel stehen in der Rangfolge menschlicher Werte gemäß Spektralfarben ganz oben, violette Färbung auf der untersten Stufe in der Gesellschaft. Was passiert, wenn jemand wie Tewje Butt, Sohn einer Diplom-Psychologin am *Institut für Verhaltensforschung* im Ostseedorf Klockachtern, heimlich dieses technische Wunderwerk für persönliche Zwecke missbrauchen will?

### Das verflixte Rollenspiel

Was macht einer, dessen Vater nach einem Autounfall lebenslänglich im Rollstuhl sitzen muss und der deswegen die Familie verließ? Die Mutter hat sich bereits einem anderen Mann zugewandt. Keinen Streich lässt nun der Sohn aus, um den *Eindringling* zu vertreiben.

## Kriminalromane

### Tödliches Alibi

In der Nähe Münchens wird am Rastplatz eine weibliche Leiche im Nachthemd gefunden. Gab es zwischen Eheleuten Streit? Es dauert, bis andere Indizien gefunden werden. Welche Rolle spielen die etwas undurchsichtigen Brüder Felix und Joseph Gransow, der eine ist ein ehemaliger Boxprofi und Motelbesitzer, der andere arbeitet als Oberwärter in der JVA Stadelheim. Letztere ist unter Knastologen bekannt als *Sankt Adelsheim* ...

### Das letzte Kabinettstück

*Luxusstück* und *Kabinettstück* nennt man wertvolle Briefmarken. Wie konnten die *Sachsendreier* spurlos aus einer Ausstellung verschwinden? Werden sie je wieder auftauchen? Ein Kriminalisten-Team arbeitet fieberhaft an der Aufdeckung dieser Straftat, schließlich sind die Briefmarken ein wichtiges DDR-Exponat einer Philatelie-Ausstellung in Prag. So gesehen, hat der Fall auch eine politische Dimension ...

### Operation Chess

Dieser Kriminalroman für die ganze Familie (ab 15 Jahre) spielt im ostdeutschen Norden. 1992 versucht das kolumbianische Cali-Kartell an der Ostsee einen groß angelegten Kokain-Coup zu landen. Kaschu (18) und Tramp (15) stören die Geschäfte dieser skrupellos operierenden Kriminellen. Dabei kommen sie oft Kommissar Pepperkorn und dessen Mitarbeiter Krischan in die Quere. Humor und norddeutsches Kolorit fehlen nicht in dieser turbulenten Story.

### Janusgesichter. Reihe: *Detektei Rote Socke* (1)

*Mein Name ist Mildred Sox, Diplom-Kriminalistin. Ich bin diejenige, die aufgrund besonderer Lebensumstände (mein Ex-Lebenskamerad war IM und hatte mich als Quelle gegen meine Genossen in der MUK missbraucht) aus dem Polizeidienst gefeuert wurde und demzufolge geradezu als Überlebensstrategie eine Privatdetektei in Potsdam gründen musste ...*

Alle weiteren Fakten sind meiner Story *Janusgesichter* zu entnehmen. Niemand hatte mir in der Wiege gesungen, dass ich als illegitime Tochter einer blaublütigen Amalia von Hohenheim und dem in Deutschland stationierten GI James Fenimore Sox, später bei Nacht und Nebel in die USA verschwunden und seinerzeit millionenschwerer Eigentümer des Baseball-Teams *Boston Red Sox*, als diplomierte Kriminalistin in der DDR (Abschluss an der Humboldt Universität Berlin) Karriere machen sollte. Die übrigen fünfzehn Geschichten in *JANUSGESICHTER* beschreiben in der Regel Fälle aus dem deutschen Osten wie sie mir entweder in der eigenen MUK, von früheren Genossen anderer Mord-Untersuchungs-Kommissionen oder von späteren Kollegen in verschiedenen Sokos bekannt wurden. Zumeist handelt es sich um eine Kriminalität, wie sie vor 1990 im Osten nicht vorhanden war. Die *Detektei Rote Socke* möchte Mildred Sox mit weiteren Stories fortführen ...

### Ein mörderischer Dreh. Reihe: *Detektei Rote Socke* (2)

*Mein Name ist Mildred Sox, Diplom-Kriminalistin. Ich bin diejenige, die aufgrund besonderer Lebensumstände (mein Ex-Lebenskamerad war IM und hatte mich als Quelle gegen meine Genossen in der MUK missbraucht) aus dem Polizeidienst gefeuert wurde und demzufolge geradezu als Überlebensstrategie eine Privatdetektei gründen musste ...*

Als Chefin der *Detektei Rote Socke* bin ich verblüfft, dass ausgerechnet die Frau meines einstigen Chefs und Geliebten mich um Hilfe bittet. Eine familiäre Katastrophe

und ein besonders fieser Coup der Organisierten Kriminalität sind untrennbar miteinander verbunden, ganz zu schweigen von der tödlichen Bedrohung, die meine Ermittlungen für mich mit sich brachten.

### **Zahltag. Reihe: Detektei Rote Socke (3)**

*Mein Name ist Mildred Sox, Diplom-Kriminalistin. Ich bin diejenige, die aufgrund besonderer Lebensumstände (mein Ex-Lebenskamerad war IM und hatte mich als Quelle gegen meine Genossen in der MUK missbraucht) aus dem Polizeidienst gefeuert wurde und demzufolge geradezu als Überlebensstrategie eine Privatdetektei gründen musste ...*

Bei dieser Geiselnahme kam der Täter im Rollstuhl; er war schwer bewaffnet und führte einen abgerichteten Kaukasischen Schäferhund mit sich. Auf engstem Raum trafen also der ehemalige *Küchenbulle* Feyerabend (65), der aus Hamburg *geliehene* Amtsleiter Dr. Kruse (45) und dessen überaus naive *Sekretärin* (49) aufeinander. Letztere spielte ich ganz intuitiv, weil ich mir dadurch bessere Chancen für die Überwältigung des Geiselnahmers erhoffte. Trotz SEK u. a. Begleiterscheinungen, bleiben komische Momente nicht ausgespart - der Schluss hält auch für mich eine überraschende Wendung bereit. Weil die Endvierzigerin, einst Beststudentin Kriminalistik der Humboldt-Uni und Genossin Oberleutnant der Kriminalpolizei außer Dienst, unbeschadet dieser tödlichen Falle entkommt, sind weitere Bücher mit Fällen aus der *Detektei Rote Socke* möglich ...

### **Alfred Jude Dreyfus (Co-Autor Prof. Dr. Günther Fuchs)**

Ein Autor und ein Akademiker begeben sich mit ihrem neuzeitlichen Wissen auf eine Zeitreise und befragen ungeniert die wichtigsten Figuren in der einst weltbewegenden Dreyfus-Affäre. Aufrechte Menschen wie Alfred Dreyfus' Bruder Mathieu, der Schriftsteller Emile Zola oder der spätere Präsident Georges Clemenceau zerreißen das Lügengespinnst der französischen antisemitischen Militärs von dem angeblichen Spion für den Erbfeind Deutschland. Der spannende Polit-Krimi beruht auf wissenschaftliche Forschungsergebnisse von Günther und Eckhardt Fuchs in ihrer akademischen Abhandlung *J'accuse! Zur Affäre Dreyfus*.

Am 15. Oktober 2014 jährt sich der Beginn jener Affäre mit der Verhaftung des Militärs und Lebmanns Alfred Dreyfus zum 120. Male ...

### **MÖRDERMORD Dokumente & Dialoge (Co-Autor Prof. Dr. Günther Fuchs)**

Talaat Pascha, als türkischer Innenminister ab 1915 verantwortlich für den Genozid an Armeniern, wird am 15. März 1921 in der Berliner Hardenbergstraße zur Mittagszeit erschossen. Der Todesschütze ist ein armenischer Student namens Soghomon Tehlirian, Mitglied der geheimen armenischen Todesschwadron *Operation Nemesis*. Die ganze Welt verfolgt aufmerksam den Prozessverlauf. Für die einen ist Talaat Pascha ein Schreibtischmörder, für die anderen ist der einstige Staatsmann und Großwesir nach wie vor ein türkischer Volksheld. Welches Urteil werden die Geschworenen im Berliner Schwurgericht fällen?

### **Die Würde der Ratten**

In einer kleinen Kurklinik im dörflichen Badeort Barkenhusen an der Ostsee wartet im Mai 1988 ein Operations-Team vergeblich auf den diensthabenden Chirurgen Dr. Hochneder. Und ausgerechnet heute werden zeitgleich ein junger lebensbedrohlich verunfallter Motorradfahrer und eine alte Dame mit einem Blinddarmdurchbruch eingeliefert. Letztere stirbt. Sie ist Opa Peplows Lebenskameradin, beide Alten verbindet eine langjährige Freundschaft mit dem Mediziner und dessen Verlobter. Dr. Langneder bleibt verschwunden. Aber über einen V-Mann im Flüchtlingslager Berlin-

Marienfelde weiß das MfS bereits einen Tag später seinen Aufenthaltsort. Opa Peplow erhält eine Postkarte und bekommt so Kenntnis von Dr. Langneders zeitweiligem Verbleib in Westberlin. Er nutzt einen längst fälligen Familienbesuch bei seiner Schwester, um den Chirurgen wegen jenes Todesfalls zur Rede zu stellen. Plötzlich ist der *Republikflüchtling* tot; in Barkenhusen läuft ein entsprechender Apparat zur Höchstform auf. Wie und warum Dr. Langneder verschwand und letztlich starb, die Enthüllung ist eine typische ostdeutsche Story aus diesem Bereich ...

## **Abenteuerromane**

### **Keine Samba für die Toten**

In der 60er Jahren ermordeten Glücksritter jeder Sorte brasilianische Indianer zu Tausenden. Einem Polizist obliegt es rein zufällig, die Hintergründe der unmenschlichen Geschehnisse zu ermitteln. Dadurch gerät er selbst in Lebensgefahr. Die Weltöffentlichkeit wird alarmiert. Die Story beruht auf Tatsachenberichten wie *1.000 Tonnen Schande*.

### **Tödliche Jagd** (Pseudonym John U. Brownman; Co-Autor Hans Bräunlich)

Ein Gewerkschafter in San Francisco hat lange Zeit die Kriminalität seiner Bosse gedeckt. Als er aussteigen will, muss er es mit dem Tod büßen. Sein Sohn und ein farbiger Dockarbeiter bringen anfangs desinteressierte Ermittler auf Trab.

### **Deckname Condor** (Pseudonym John U. Brownman; Co-Autor Hans Bräunlich)

Besonders grausam rächt Diktator Augusto Pinochet jedweden Widerstand. In New York untergetaucht ist ein Ex-Geheimdienst-Offizier, der Filme von Gräueltaten der Junta besitzt. Bei ihm lebt die Tochter einer ermordeten Chilenin. Beide sollen auf Geheiß der Geheimpolizei DINA sterben. Letztere können sich auf die Kumpanei mit offiziellen US Dienststellen verlassen. Ein Kampf auf Tod oder Leben entbrennt.

## **Lebensberichte**

### **Der weiße Stuhl**

Ein Schriftsteller wacht im Sommer 1983 in der Klinik auf und will nicht wahrhaben, dass er schwer verletzt ist. Er flüchtet in eine jüngste Romanfigur, die sein Leben durchläuft. Es geht um den DDR-Alltag eines Schriftstellers, um DDR-Medien und das DDR-Gesundheitswesen. Die anderen Patienten in der *Leit(d)linik* nennen den Neuankömmling wegen seines aus ihrer Sicht irren Verhaltens nur *Schizo*. Der Roman beruht auf biografischem Erleben des Autors Hans-Ulrich Lüdemann. Laut Verlags-Cheflektor durfte *Der Weiße Stuhl* (Manuskript 1988 abgeschlossen) wegen der Kritik an DDR-Verhältnissen erst ein Jahr nach Erich Honeckers Sturz (Oktober 1989) erscheinen.

## **Wörterbücher**

### **SCHIMPEN UP PLATT**

#### **HEITERES MECKLENBURGISCH-VORPOMMERSCHES WÖRTERBUCH**

(Co-Autor Prof. Dr. Günther Fuchs)

Für Freunde der Niederdeutschen Sprache ist dieses Büchlein eine zeitlose Rarität. Deftige und weniger deftige Worte werden heiter ins Hochdeutsche umgesetzt, so dass auch ein Hinterbayer alles versteht.

## **Reise-Essays**

**San Francisco and so on.** Happy Rolliday I

Für einen ehemaligen DDR-Bürger und Rollstuhlfahrer war die Reise nach San Francisco im Jahre 1993 fast abenteuerlich. Dank der rührigen Gastgeber wurden alle Touren gemeistert und der Horizont der Reisenden erweitert. Germany jedoch blieb dem ostdeutschen Schriftsteller und seiner Frau stets gegenwärtig.

#### **Kapstadt und so weiter.** Happy Rolliday II

Nach *San Francisco and so on* erzählt dieses Reise-Essay zehn Jahre nach dem Ende der Apartheid von Erlebnissen des Autors an der Südspitze Afrikas anlässlich eines Verwandtenbesuchs. Kapstadt ist eine der schönsten Städte der Welt. Unvergesslich bleibt ein Aufenthalt zu Ehren Nelson Mandelas auf der Gefängnisinsel Robben Island.

#### **Florida and so on.** Happy Rolliday III

Als hochgradig Querschnittgelähmter mit einem Rollstuhl unterwegs im Sonnenstaat Florida – auf der Insel Sanibel bei Fort Myers braucht einer wie ich unbedingt diesen Strand-Rolli. Aber meine Frau, die Schwiegertochter Kerstin und ich waren nicht hier, um unsere Zeit mit Nichtstun am Golf von Mexiko totzuschlagen. Uns stand ein geräumiger Toyota Camry zur Verfügung.

Unsere Ziele waren Cape Canaveral am Atlantischen Ozean, Disneyworld Orlando und Seaworld, mit einer Vorführung trainierter Killerwale. Wer Florida besucht, darf auf keinen Fall eine Visite in den Everglades mit den dort ansässigen Alligatoren versäumen. Der weiteste Abstecher führte uns über zwei Tage nach Key West, dem südlichsten Ort der USA. Das Spektakel in dem multikulturellen Städtchen ist wohl der allabendlich wie ein Volksfest gefeierte Sonnenuntergang ...

#### **Dubai - Sydney - Singapur und so weiter.** Happy Rolliday IV

Mit diesem vierten Reise-Essay schließe ich meine Berichte über fremde Länder und aus dem Alltag eines ostdeutschen Schriftstellers ab. Neben meiner Frau begleitete mich dieses Mal der 41-Jährige Cousin Lutz. Das reiche Emirat Dubai am Persischen Golf und ein Abstecher nach Abu Dhabi waren eine gänzlich neue Erfahrung wegen der islamischen Kultur. Ebenso überrascht waren wir über die ungezwungene Lebensweise in *Down Under* sprich der Millionenstadt Sydney. Interessant auch die Verquickung der *Aussies* mit der deutschen Geschichte. Ein kurzer Aufenthalt im tropischen Singapur brachte uns die asiatische Mentalität ein Stückchen näher. Wir erlebten eine lebenswerte, auffallend saubere und geschichtsträchtige Metropole.